

Graudenzer

Zeitung.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen, kostet für Graudenzer in der Expedition, Marienwerderstraße 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten vierteljährlich voranzahlbar 1,80 Mk., einzelne Nummern 15 Pf.

Gerantwortung für den redaktionellen Theil: Paul Fischer, für den Reklamens- und Anzeigenthel: Albert Broschel, beide in Graudenz. Druck und Verlag von Gustav Röhre in Graudenz.



Anzeigen nehmen an: Briefen: P. Gonschorowski, Bromberg; Gruenauer'sche Buchdr., Dr. Solau; D. Wäppl, Gollub; D. Kufen, Lantenburg; W. Jung, Liebenau; Dr. S. Kühn, Marienwerder; R. Kanter, Kassel; J. C. Vehr, Reidenburg; Paul Müller, G. Rep. Neumart; F. Köpfe, Osterode; P. Minning's Buchbdlg., J. Albrecht's Buchdr., Mielenburg; Fr. Med. Rosenbergl; S. Woserau, Soldau; „Glode“, Strassburg; A. Fährich. Anzeigen die gewöhnliche Peltzelle 15 Pf., Privatanzeigen aus dem Regierungsbezirk Marienwerder 13 Pf.

Die Expedition des Gefelligen besorgt Anzeigen an alle anderen Zeitungen zu Originalpreisen ohne Porto- oder Spesenberechnung.

Für Mai und Juni werden Bestellungen auf den „Gefelligen“ von allen Postanstalten zum Preise von Mk. 1,20, frei ins Haus zu Mk. 1,50, entgegengenommen. Neuzugleitenden Abonnenten wird der Anfang des Romans „Wirre Wege“ unentgeltlich von uns nachgeliefert, wenn sie sich mittelst Postkarte an uns wenden.

Die Expedition des Gefelligen.

Denket nach!

Aus den Nachrufen, welche die deutschen Blätter aller Parteien dem entschlafenen Generalfeldmarschall gewidmet haben, sei heute derjenige der „Hamburger Nachrichten“, des Leitblattes des Fürsten Bismarck, erwähnt. Es heißt darin:

Mit dem Grafen Moltke ist abermals ein Repräsentant der großen ruhmreichen Zeit ins Grab gesunken, die den Stolz und die Zuversicht unseres Volks für alle Zeiten bildet. Das unheimliche Gefühl einer Art von Verwaisung des jetzigen deutschen Reiches gewinnt in solchen Augenblicken Gewalt über das deutsche Volk und verstärkt so manche Empfindung der Beunruhigung, die es der ungewissen Zukunft, den neuen Männern gegenüber hegt, in deren Hand das Wohl und Wehe des Vaterlandes gegeben ist. Freilich stand Graf Moltke schon seit einigen Jahren nicht mehr auf dem Platze, an dem er so Großes vollführen half, aber die Vorstellung, daß er überhaupt noch am Leben sei, hatte etwas Beruhigendes, wenn auch mehr für das Gefühl. Besonders schwer wird der Verlust Moltkes vom jetzigen Kaiser empfunden werden, der auf die Kunde von Moltkes Ableben hin sofort aus Thüringen nach Berlin zurückgekehrt ist. Die Gegenwart des gefeierten Helden an der Seite des jungen Monarchen bei allen festlichen und sonstigen Anlässen war ein Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung; das fällt jetzt fort. Mit schweren Herzen mag auch Fürst Bismarck auf den vom Tode ereilten treuen Gesossen blicken. Die im Leben vereint so Großes Schufen — nun hat sie der Tod getrennt; gänzlich beinahe raubt die tiefen Gestalt des größten Repräsentanten jener ruhmreichen Epoche deutscher Geschichte, die seinen Namen trägt, in die Gegenwart hinein. Kaiser Wilhelm ist tot, Moltke tot — nur Fürst Bismarck lebt noch in der Einsamkeit seines Siedenswaldes. Nicht mehr „des Dienstes ewig gleichgestellte Uur“ hält ihn im Geleise, sondern der Wunsch, dem Vaterlande, das er mit Moltkes Hilfe unter Kaiser Wilhelm I. schuf, auch fernher zu nützen, bis ans Ende seiner Tage, soweit seine Macht und seine Kraft hierzu reichen.

An demselben Tage, an welchem Hellmuth v. Moltkes herbliche Hülle die letzte Ruhestätte im Mausoleum auf dem Landgut Kreisau in Schlesien findet, ist die Stichwahl zwischen dem Fürsten Bismarck, dem Hauptbegründer des deutschen Reiches, und dem sozialdemokratischen Zigarrenarbeiter Schmalfeld im 19. hannoverschen Wahlkreise!

Dieser 30. April 1891 ist einer der Merksteine der deutschen Geschichte, ja der Weltgeschichte. Wer in dem Zusammenhang wichtiger Ereignisse mehr als einen chronologischen „Zusatz“ erblickt, der halte für einen Augenblick inne auf seinem Wege und denke nach!

Wie hat doch das köstliche Leben Moltkes einen so schönen ethischen Abichluß gefunden und wie ist die Trauer um diesen heimgegangenen Paladim Kaiser Wilhelms, den großen Kriegsgelahrten und den schlichten edlen Menschen so groß! Keinen grimmigen Feind hinterläßt dieser Mann, selbst die Angehörigen von Völkern, denen er schlimme Wunden schlug, trauern aufrichtig als Menschen. In letzter Zeit las und hörte man häufig von Vergleichen zwischen Moltke und Bismarck, bei denen letzterer gar schlecht wegkam. Ganz natürlich, denn dieser Mann hat viele Hasser, Feinde, Gegner. Neben manchem Wahren ist da aber sehr, sehr viel Unrichtiges, ja Unheiliges und Albernes über Bismarck behauptet worden. Man bedenke: Freiwillig ist der eine von seinem Amt zurückgetreten, weil er sich nicht mehr selbstständig fühlte, unfreiwillig ist der andere gegangen, obgleich er sich noch sehr dienlich fühlte. Der „Alte von Friedrichsruh“ nehme sich ein Beispiel an dem „Philosophen von Kreisau“ und schweige! So hört man oft sogar Leute sprechen und schreiben, die sich liberal nennen, die auch nicht ein Titelchen der Verfassung preisgeben würden, aber dem ehemaligen Reichstanzler nicht die Möglichkeit geben wollen, im deutschen Reichstange öffentlich und frei seine Meinung zu äußern, wie es doch auch dem alten Moltke gestattet war.

Ein Wahlauftritt an die deutschen Männer aus dem Bande Hadeln, der gestern verbreitet worden ist, sagt:

So lange er am Ruder war, da waren uns die herben Eigenschaften des großen Mannes gerade recht; wenn er, der gewaltige Mann, die Löwenstimme ertönen ließ, daß sie weit durch die Lande dröhnte, dann haben wir ihm zugejubelt. Jetzt aber, wo er nicht mehr die Geschichte des Reiches lenkt, da läßt eine Anzahl seiner vormals Vertrauten gern, daß der Riese in sich selbst zum Zwerg zusammenschrumpfte, daß seine Rücksichtslosigkeit sich in schwächliche Duldsamkeit und daß seine eiserne Faust sich in Sammetpfötchen verwandelte. Wenn er jetzt in Friedrichsruh nur flüstert, da spricht er ihnen schon zu laut; am liebsten verbänden sie ihm ganz den Mund. Wir aber wollen seine markige Stimme weiter hören, denn wir wissen, daß in seiner Brust nicht kleinliche Verstimmung, sondern die gewaltige Liebe zum Vaterlande wohnt und die Sorge um die weitere Gestaltung seiner Schöpfung — des Deutschen Reiches. Kann er nicht mehr unser Führer sein, so soll er doch wenigstens bis zur letzten Stunde, in der er lebt, unser Warner und Berather sein, — des Deutschen Reiches treuer Guard! — Wo aber anders kann er seinen Rath besser und berufenener erweisen, als im Deutschen Reichstag!

Wir meinen auch, daß sich die Deutschen freuen sollten, wenn ihnen der Himmel große Männer wie Moltke und Bismarck gegeben hat. Nun ist der eine, Vertreter des ostpreussischen Wahlkreises Memel-Hehdekrug, aus dem Reichstage und aus dem Leben geschieden. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Böttcher aus Berlin nannte es in einer Wählerversammlung in Geestemünde an diesem Sonntag eine wunderbare Fügung, daß nun der letzte und politisch-genialste der Paladine Kaiser Wilhelms I. bereit ist, seinen leeren gewordenen Platz auszufüllen als viel-erfahrenere und erfolggekröntere Berather des deutschen Volkes! Wahrlich, wenn nicht jetzt die Stichwahl in Hannover bevorsteht, dann müßte, unleres Erachtens, dem Fürsten Bismarck der Sitz für Memel-Hehdekrug angeboten werden. Ja, so „unheilbare Bismarckswärmer“ sind wir! Doch nicht um einen Akt der Dankbarkeit handelt es sich etwa bei einer Wahl des Reichstagsabgeordneten Bismarck — Reichstagsmandate sind dazu nicht da! — sondern darum, dem deutschen Reichstag ein so bedeutendes Mitglied zu gewinnen, wie es Fürst Bismarck sein würde. Der Politiker darf nicht sentimental sein, sondern er muß Interessen und die Wirkungen der Politik, auch der Wahlpolitik, sich klar machen.

Die nationalliberalen Politiker, welche den Fürsten Bismarck in dem unsicheren 19. hannoverschen Wahlkreise aufstellten, haben ein gefährliches und nicht recht kluges Wagniß gethan, aber da es nun einmal zur Stichwahl gekommen ist, müssen die Deutschen aller Parteirichtungen sich die Bedeutung der Bismarck-Wahl recht vergegenwärtigen. Es wird vielleicht Parteimänner geben — der deutsch-freisinnige Abg. Dr. Barth gehört z. B. dazu — welche der Ansicht sind, daß es für die gesegnete Entwicklung im deutschen Reich ganz gleichgültig ist, ob 35 oder 36 Sozialdemokraten im Reichstagen sitzen. Gewiß, das macht wohl wenig aus, aber von schwerwiegender Bedeutung ist es, ob in dem Geestemünder Wahlkampfe die Sozialdemokratie siegt oder nicht.

Wir haben die merkwürdige Erscheinung, daß seit dem 20. Februar 1890 der Sozialdemokratie nichts mehr hat gelingen wollen und daß bei den Wahlen ihre Stimmzahl überall zurückgegangen ist. Welch ungeheuren neuen Impuls würde aber die augenscheinlich im Rückgang begriffene sozialdemokratische Bewegung erfahren, wenn sie in dem gegenwärtigen Kampfe gegen den Mann, der ihr erbittertester Feind gewesen, den Sieg davon trüge.

Lassen wir uns einmal von Fremden einen Spiegel vorhalten! Das Petersburger Hofblatt „Grashdanin“ schreibt z. B.: Der größte Mann Deutschlands, der Haupturheber seines Ruhms und seiner Macht, der Schöpfer seiner Exzellenz über- haupt, hat bei der Volksabstimmung vorwiegend als Hauptkonkurrenten — einen Sozialisten, einen Vertreter der Partei, die das Bismarckische Deutschland zerstören will! Und was für einen Sozialisten? Einen Bismarck an Geist und Persönlichkeit Ebenbürtigen? Bewahre! Den ersten besten Sozialisten! Ein in Bezug auf Geist und Persönlichkeit einziger Mann in Deutschland, der Schöpfer des Reiches, dessen Name, gleich denen eines Cäsar und Alexander der Große, für ewige Zeiten der Geschichte einverleibt ist, erhält nur zwei oder drei Tausend Stimmen mehr als der erwie beste deutsche Bürgermann, der da spricht: Wähler mich, ich will zerstören, was Bismarck baut — euren Staat, euer Vaterland!

Von diesem Standpunkte aus — so führt der „Grashdanin“ weiter aus — sei die Wahl in Geestemünde eines der wichtigsten historischen Ereignisse unserer Zeit. Das beweise besser als jegliche wissenschaftliche Diagnose, was das heutige deutsche Reich in sozialer Beziehung sei; ein Sozialist sei fast ebenso populär als Bismarck! (Das ist nun allerdings eine Ueberschätzung. Red. d. Gei.) Klar sei es — schreibt das russische Blatt — daß der Sozialismus schon Vorpostenstellung einnimmt und daß er von allen Elementen in Deutschland, nach dem militärischen, das stärkste sei und somit der deutschen Macht gefährlicher, als irgendwelche französische oder andere Armeen.

Mit welchem Interesse die Franzosen die Wahl in Geestemünde verfolgen, haben wir schon neulich geschildert. Es ist ganz erklärlich, daß sowohl Russen wie Franzosen manche falsche Vorstellungen dabei haben und unrichtige, nicht im Weisen der Sache begründete Schlüsse aus den Vorgängen im 19. hannoverschen Wahlkreise ziehen, aber darauf kommt es im Weentlichen nicht an, sondern auf die Folgerungen, welche das Ausland ziehen würde aus einer Niederlage Bismarcks. Das müssen die Wähler und diejenigen, welche Einfluß auf sie haben, berücksichtigen.

Ferner denke man darüber nach, welchen Eindruck die Niederlage Bismarcks auf die bevorstehende internationale Mailand-Gebarung (am 1. und 3. Mai) haben würde. Welche Triumphlieder würden da wohl angestimmt, wie würde da die auf Zerstörung des Bestehenden sinnende Menge begeistert werden!

Wir wollen hoffen, daß die deutschen Wähler im 19. hannoverschen Wahlkreise sich ihrer Verantwortung voll bewusst sind und nicht gedankenlos wählen. Dann muß Bismarck dort siegen.

Auf der letzten Fahrt.

Der sterbliche Hülle des Generalfeldmarschalls Grafen von Moltke sind wahrhaft königliche Ehren erwiesen worden. Dienstag früh um 8 Uhr wurde die Verführung des Sarges vollzogen. Graf Moltke schlummert in jenem schlichten Trauerhomb, das die irdische Hülle während der Ausstellung der Leiche umschloß. Der kleine, abgeschliffene Trauring, den Graf Moltke bis zum Tode getragen, ist ihm belassen

worden, ebenso sind die Blumen mit in den Sarg eingeschlossen, die die trauernden Anverwandten ihm als letzte Liebeszeichen gewidmet. Der Sarg wurde sodann geschlossen und mit den Insignien der hohen militärischen Würde des Entschlafenen geschmückt. Vor dem Sarg wurden jene acht Labourrets aufgestellt, auf denen einst die Orden Kaiser Wilhelms I. bei der Aufbahrung im Dom gelegen hatten. Kaiser Wilhelm II. hatte bestimmt, daß diese Labourrets auch die Orden des Feldmarschalls aufnehmen sollten. Da die Fülle der Kränze inzwischen eine immer überwältigendere geworden war, wurde ein Theil derselben aus dem Trauerraum entfernt und zum wirkungsvollen Schmuck des großen Treppenhauses verwendet. Auf dem ersten Treppenaufgang stand eine Ehrenwache des 9. Regiments, dessen Chef Graf Moltke gewesen, auf den übrigen Treppenaufgängen standen Ehrenposten der Garde-Infanterie, am Eingang zum Trauerraum hielt ein Soldat des Seebataillons und ein Matrose die Wache.

Die Trauerfeier begann 11 Uhr im schwarz drapirten Musiksaal des Generalstabsgebäudes in Anwesenheit des Kaisers, der Kaiserin, der beiden ältesten Söhne des Kaiserpaars, der übrigen königlichen Prinzen und Prinzessinnen, des Königs von Sachsen, der Großherzöge von Hessen, von Baden und von Sachsen, des Prinzregenten von Braunschweig, des Prinzregenten Luitpold von Bayern, der Minister, der kommandirenden Generale, der Botschafter, der Präsidenten der parlamentarischen Körperschaften, der Familie des Verstorbenen. Am Kopfende des Verstorbenen standen die Fahnen-träger der Truppenteile, zu denen Graf Moltke in besonderer Beziehung gestanden hatte.

Die Feier eröffnete der Henneberg'sche Chor mit dem Reihardt'schen Motette „Seig sind die Toten“. Feldprobst Dr. Richter verlas den 30. Psalm, an den die Trauerrede anknüpfte. Der Prediger begann: „Aus des alten Feldmarschalls Bibel, in der er täglich gelesen, haben wir soeben die Worte aus dem alten Moses-Psalme vernommen, aus dem 90. Psalm, als ein Zeugniß über den 90jährigen, daß sein Leben köstlich war, weil es Mühe und Arbeit gewesen, und daß sein Sterben köstlich war, weil er stets bereit war zu sterben, und das Gebet sich oft hat durch die Seele gehen lassen „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Moltke sei gestorben, wie er es sich gewünscht habe. Den Verstorbenen mit Moses vergleichend, sagte der Prediger: „Und hier stehen wir an der Bahre eines Patriarchen unseres Volkes, eines Propheten einer neuen Zeit, eines Führers durch schwere Zeit zu des Reiches Herrlichkeit. Mit den Seinen, denen in dem Verewigten das ehrwürdige Haupt genommen ist, weint um ihn ganz Europa, das neidlos dem großen Toten seine Huldigung darbringt. Einig ist mit dem Fürsten und der Armeen die deutsche Nation ohne Unterschied der Stände und Parteien, alle einig in dem großen Schmerz, einig auch in dem Verlangen, dem großen Sohn des Vaterlandes, unserem Moltke, noch im Tode gerecht zu werden.“

Der Verstorbene war ein Mann, wie wir seines Gleichen niemals wieder sehen werden, er war ein Charakter. Da liegen die starken Wurzeln der Gotteskraft: Was halten in der Maßlosigkeit der Erfolge, schlicht und bescheiden bleiben auch auf der Höhe des Ruhmes, triumphieren und doch schweigen, das kann nur einer, dessen Kraft nicht in dieser Erde wurzelt. Nun war der große Schweiger auf seinem Todtenbett zum letzten Mal ein Triumphator auch über den letzten Gang, er hat ihn nicht gefürchtet. An das Gelübniß, das Vermächtniß des Todten hoch zu halten, schloß die Aeußerung: „Wie der todte Eid so soll er Führer seiner Armeen bleiben. Das war das Große dieses Mannes, daß er nicht einsam stand auf der Höhe seines Ruhmes, sondern daß er es verstanden hat, sein eigenes Leben einzugraben der Armeen, der Nation, er einer der größten Bildner des Volkes. Er lebt in der Armeen, in der Nation als der verkörperte Geist der Weisheit, der Kraft, der Fucht, des Maßhaltens, erst wagen, dann wagen, als der Geist auch des Hasses wider alles Niedrige und Gemeine, als der Geist selbstloser Pflichterfüllung und Mannestreue bis in den Tod. Wenn auch tiefe Wehmuth uns erfüllt, daß wir hier wieder am Sarge eines der alten Paladine des Heidenkaiser's stehen, so sind wir doch gerade im Hinblick auf das Vermächtniß des Todten dessen gewiß, daß Deutschland den Verlust auch eines seiner größten Söhne nicht nur mit Ruhe tragen muß, sondern auch tragen kann.“

Der Geistliche schloß dann mit einer Stelle aus einem Briefe Moltkes, in dem der damals 80jährige im Gedanken an sein Ende an die göttliche Zukunft mit weisen Blick denkt. Gebet schloß die Trauerrede. Der Chor sang hier das in einem zarten Piano ausklingende „Sei getreu“, dann sprach Oberhosprediger Dr. Kögel einen kurzen Segen. Das Kirchenlied „Wie herrlich ist die neue Welt“ beendigte die kirchliche Feier.

Der Kaiser hatte während der Feier, von Nährung übermannt, die Hand vor das Gesicht gehalten, er verharrte noch einige Sekunden in stummem Gebet, dann trat er auf die Leidtragenden zu, um ihnen bewegt die Hand zu reichen. Der Sarg wurde nunmehr von Unteroffizieren des 9. Regiments und des Seebataillons gehoben und, während Offiziere des Generalstabes zur Seite schritten, hinabgetragen. Als der Sarg vor dem Generalstabsgebäude erschien, spielte die dort aufgestellte Musikkapelle den Choral „Jesus meine Zuversicht“ und dieselbe Melodie wurde alsbald von allen im Thiergarten aufgestellten Regimentskapellen aufgenommen. Alsdann bestrich die Trauerparade an dem Saxo vorbei







Aus Moltkes Leben.

Moltke zeigte, wie bekannt, zumeist sich schweigsam und beharrlich in den schwierigsten Verhältnissen seine eiserne Ruhe...

Ueber Moltke in der Schlacht bei Gravelotte schreibt ein Augenzeuge: „Infolge eines überraschenden und gewaltigen Vorstoßes der Franzosen war die ermattete und grauam gelichete Infanterie auf dem rechten preussischen Flügel ins Wanken gekommen...“

Es war dies nicht das Einzige, daß Moltke sein Leben gewagt; oft und oft befehligte er während des deutsch-französischen Krieges die Vorpостenkette, der feindlichen Geschosse nicht achtend.

Als Moltke erst mit Kaiser Wilhelm I. und dem Kronprinzen Friedrich Ernst bekehrte, beugte sich „unser Fritz“ aus seinem Wagen und rief der jubelnden Menge zu: „Gunter mit Moltke — schreit lächlich!“

Ueber Moltkes Verhältnis zur Musik schreibt R. Etcho in der „Volks-Ztg.“: „Es ist bekannt, daß der große Schlachtenleiter allen künstlerischen und literarischen Bestrebungen ein reges Interesse bewies, die innigste Zuneigung aber brachte er der Musik entgegen.“

Da stand es: Mercedes Caranjolo! Mercedes Caranjolo! Konnte es noch eine zweite Frau geben, die den Namen des armen, unglücklichen Weibes trug, welches er einst geliebt, dessen Herz ihm entwandt, das rücksichtslos Schurkerei ins Verderben getrieben hatte? Und in welcher Verbindung konnte Mercedes Caranjolo zu dem Mädchen stehen, dessen erster Anblick schon in seinem alternenden Herzen einen frischen Johannisdrück zur Entfaltung brachte? Er wagte die Möglichkeit kaum auszu denken, daß... In athemloser Spannung las er weiter. Ja, wahrhaftig, es war, wie er geahnt: Karmelita war nicht des alten Peterjens Tochter, sie war das Kind von Mercedes Caranjolo, die Tochter des Baron Wrisberg! Der alte Kapitän hatte das alles längst gewußt, er hatte mit größter Sorgsamkeit dieselbe und jenseit des Oceans alle Beträge gesammelt. Es fehlte nichts: da war der Auszug aus dem Kirchenbuche von Guaynol und das Taufzeugnis des Kindes, da war der Nachweis, daß Karmelita, die Tochter des Baron Wrisberg und das Adoptivkind des Kapitän Peter Christian Peterjens dieselbe Person war, da war eine Bescheinigung des Heroldsamts zu Wien, daß dem Baron Wrisberg nach seiner Rückkehr aus Mexiko durch allerböchste Entschliessung vom 15. Mai

Aus der Provinz.

Aus dem Kreise Flatow, 28. April. Da der Bau einer Kirche für das neugegründete evangelische Kirchspiel Obodowo-Sohnow noch immer nicht abzusehen ist, so sind jetzt die beiden großen Klassenzimmer der Schule in Sohnow durch Herausnahme der Zwischenwand zu einem Versaale vereinigt. Zu dieser Einrichtung hat der Herr Kultusminister eine Beihilfe von 450 Mk. gewährt. Obwohl bereits ziemlich ein Jahr lang in Sohnow ein evangelischer Geistlicher angestellt ist, so hat das neue Kirchspiel doch noch immer nicht endgültig abgegrenzt werden können, weil einige dafür in Aussicht genommene Dörfer gegen eine Umpfarung überhaupt sind, andere sich wieder nur für den Fall damit einverstanden erklärt haben, daß die Kirche nicht in Obodowo, wie ursprünglich beabsichtigt, sondern in Sohnow errichtet wird. Dieser Ort eignet sich wegen seiner Lage und auch wegen seiner Größe am besten zum Kirchdorf. Außerdem aber will die Gutsbesitzerchaft von Sohnow das zu Pfarrei erforderliche Land unentgeltlich hergeben, falls Kirche und Pfarrhaus dort erbaut werden.

L Krojante, 28. April. Bei der gestrigen Kontraversammlung gedachte der Oberst-Lieutenant Witke aus Dt. Krone mit Worten tieferer Nüchternheit des Dahingegangenen Generalfeldmarschalls Grafen Moltke und ermahnte die Mannschaften, den hohen militärischen Tugenden des Verstorbenen nachzueifern. Ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser beschloß diesen militärischen Akt.

Welpin, 28. April. In der katholischen Pfarrei zu Eubichow hat der Orgelbauer Wit aus Danzig eine neue Orgel aufgestellt, welche zum 25jährigen Priesterjubiläum des dortigen Pfarrers Byczkowski zum ersten Male gespielt wurde. — Das größte Gut unserer Gegend, Hr. Jablau, hat im Wege der Brautwerbung der Rittergutsbesitzer Herzberg aus Mendorf bei Br. Stargard für 566,800 Mk. erworben. Von der Ansiedelungskommission war beim Verkaufstermine ein Vertreter anwesend. Auffallend war, daß bei dem Verkauf, obwohl das Gut lange Jahre in polnischen Händen gewesen ist, kein tauschfertiger Votz zugegen war.

Firschau, 28. April. Gestern Abend ertrank beim Fischen der erwachsene Sohn des Fischers J. von hier in einem Koil im Altweidener Außendeiche. Derselbe glitt am Ufer des Koltes aus, fiel ins Wasser, und verschwand vor den Augen des danebenstehenden Vaters und Bruders. Diese stürzten dem Verunglückten ins Wasser nach, konnten ihn aber nicht finden. Nach etwa einer Viertelstunde wurde die Leiche herausgeholt. Der Verunglückte war ein guter Schwimmer und hatte seiner Militärpflicht bei der Marine genügt. Jedenfalls war ein Schlag- oder Krampfanfall eingetreten.

Zoppot, 28. April. Zum Pfarrer für die neugegründete evangelische Gemeinde Zoppot wurde heute Herr Prediger Cont ad aus Kl. Rag gewählt.

Elbing, 28. April. In der gestrigen Strafkammer Sitzung wurde der Weimreißende Paupialer, weil er Geld, das er an seine Firma abliefern sollte, unterschlagen hatte, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Br. Holland, 27. April. Der Sohn eines hiesigen Beamten, der auf einem Gute als Amtschreiber beschäftigt war, soll in letzter Zeit in Folge seiner Leichtgläubigkeit Schulden gemacht haben. Deswegen, sowie wegen einiger Unregelmäßigkeiten, welche er sich hatte zu Schulden kommen lassen, verließ der junge Mann seine Stelle und richtete an seine Eltern einen Brief, worin er ihnen mittheilte, daß, wenn das Schreiben in ihren Händen sich befände, er nicht mehr zu den Lebenden gehöre. Gestern ist nun die Leiche des jungen Mannes im Waldteufel Walde mit einer Schußwunde aufgefunden worden.

Bromberg, 28. April. Die Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde Kolto-Salten ausen a haben dem Konsistorium in Posen ein Geluch vorgelegt, in welchem um Anweisung des Kirchspiels von Bromberg getreten wird.

Krone a. Br., 28. April. Gestern traf der Bischof Dr. Redner zur Kirchenvisitation und Firmung hier ein, von der Bevölkerung festlich empfangen. In der Kirche hielt der Bischof eine Ansprache, in der er das Glück eines reinen Gewissens schilderte.

Katel, 28. April. Auf Veranlassung des Herrn Pfarrers Reich traten am Sonntag eine große Anzahl Männer und Junglinge unserer Stadt zu einem evangelischen Männer- und Junglingsvereine zusammen. Gleichzeitig hat sich aus guten Kräften des Vereins ein Gesangsverein gebildet.

Bosen, 28. April. Der Saatenstand in unserer Provinz läßt immer noch viel zu wünschen übrig. Die Schneefälle und Nachfröste Ende März und Anfang April haben besonders den Saaten auf leichten Feldern geschadet. Erst in den letzten Tagen hat sich wärmere Witterung eingestellt. Die Saaten beginnen jetzt kräftig emporzukommen, sind aber noch sehr klein und zeigen eine schwache Vegetation. Die ersten Sommer-Saaten sind schon aufgegangen, doch fehlt ihnen noch jegliches Grün.

Die Frau in Jersitz, welche aus Versehen statt Zucker Chloralkali in ihren Kaffee gethan hat, ist gestern an der Vergiftung gestorben.

Wirre Wege. [Nachdr. verb.]

Roman von Hans von Spielberg.

Als Mr. Staby in jener Nacht vor der Abfahrt des Farewell aus dem Hafen von Brindisi die ihm von Klaus Riato übergebenen Papiere überflog, war ihm auf den ersten Blick ein Name aufgefallen, der sein Innerstes erbeben machte.

Da stand es: Mercedes Caranjolo! Mercedes Caranjolo! Konnte es noch eine zweite Frau geben, die den Namen des armen, unglücklichen Weibes trug, welches er einst geliebt, dessen Herz ihm entwandt, das rücksichtslos Schurkerei ins Verderben getrieben hatte? Und in welcher Verbindung konnte Mercedes Caranjolo zu dem Mädchen stehen, dessen erster Anblick schon in seinem alternenden Herzen einen frischen Johannisdrück zur Entfaltung brachte? Er wagte die Möglichkeit kaum auszu denken, daß... In athemloser Spannung las er weiter. Ja, wahrhaftig, es war, wie er geahnt: Karmelita war nicht des alten Peterjens Tochter, sie war das Kind von Mercedes Caranjolo, die Tochter des Baron Wrisberg! Der alte Kapitän hatte das alles längst gewußt, er hatte mit größter Sorgsamkeit dieselbe und jenseit des Oceans alle Beträge gesammelt. Es fehlte nichts: da war der Auszug aus dem Kirchenbuche von Guaynol und das Taufzeugnis des Kindes, da war der Nachweis, daß Karmelita, die Tochter des Baron Wrisberg und das Adoptivkind des Kapitän Peter Christian Peterjens dieselbe Person war, da war eine Bescheinigung des Heroldsamts zu Wien, daß dem Baron Wrisberg nach seiner Rückkehr aus Mexiko durch allerböchste Entschliessung vom 15. Mai

1868 die Erlaubnis zur Anlegung des Namens Graf Bruhn und zur Führung des Gräflich Bruhnischen Wappens erteilt worden. Ferner fehlte zum Ueberflus ein beglaubigtes Schreiben des Obersten Grafen Trautmannsdorf, zur Zeit in Baden bei Wien, nicht, unter dessen Befehl Wrisberg in Mexiko gesockten hatte und demzufolge der Lieutenant Baron Wrisberg derselbe war, welcher später den Namen des Grafen Bruhn angenommen.

Auch über Fronberg hatte Peterjens Erlaubigungen eingezogen. Die Ergebnisse waren in Bezug auf ihn allerdings bedürftiger: indessen bejahte der Bericht eines Wiener Privatdetektivs doch, daß ein Herr von Bernat (also war dies der wirkliche Name des Schurken) im Jahre 1865 wegen leichtsinnigen Schuldenmachens und Bruch des Ehrenworts aus der österreichischen Armee ausgeschieden gezwungen gewesen sei und im folgenden Jahre unter dem Namen Fronberg in die mexikanische Legion eingetreten wäre. Vermuthlich habe er sich den fremden Namen, den Mädchennamen seiner Mutter, beigelegt, um nicht in Verbindungen mit den zahlreichen, aus edleren Beweggründen in mexikanische Dienste getretenen österreichischen Offizieren zu geraten.

Diesen letzten Notizen folgten die rührenden Schlussworte des Kapitän: „Wenn Du diese Papiere gelesen haben wirst, glücklicher Mann, der Du meine Karmelita liebst und ihr goldenes Herz gewonnen hast, so wirst Du fragen, warum ich dem theuren Kinde ihre Rechte vorenthalte, Du wirst mich vielleicht schelten, daß ich ein elendes Verbrechen nicht aufgedeckt habe. Mein Freund, Du irrst, mein alter, braver, einfacher Name ist mehr werth, als der eines Mannes, der sein Weib, sein Kind im Elend zurücklassen konnte, und Karmelita ist in meinem einfachen Hause als mein Kind nicht ärmer, als wenn ich ihr das, was allerdings ihr Recht wäre, erkämpft hätte. Sie ist glücklich als meine Tochter, ich zweifle aber, ob sie es bleiben würde, wenn sie wüßte, wessen Mannes Kind sie ist, wenn ihr junges Herz die Leiden erfahren sollte, welche ihre Mutter den Tod zu suchen gezwungen haben. Und endlich, wozu soll ich es leugnen, ich will nicht, daß sie mich je mit andern Augen ansieht, als mit denen meiner wirklichen Tochter. Wie ich mein Herzblut für sie hergeben würde, so soll auch ihr Herz, so lange ich lebe, mir, mir allein gehören. So war es auch der Wille von Mercedes, die mit Worten der Vergebung für Alle, welche an ihr gesündigt, aber auch mit dem Wunsch auf den Lippen gestorben ist, Karmelita als mein Kind aufzuwachsen zu lassen; ich habe sogar oft geschwankt, ob ich diese mühsam gesammelten Papiere nicht vernichten sollte, indessen ist mir doch bei reiflicher Ueberlegung die Ueberzeugung gekommen, daß es unrecht wäre, dem Schicksal vorzugreifen. Ich vermag nicht zu wissen, nicht zu übersehen, was nach meinem Tode geschieht, und es können ja immerhin Verhältnisse eintreten, welche den Gebrauch der Urkunden nothwendig machen. So lege ich sie denn vertrauensvoll in Deine Hände, mein Sohn. Ehe Du sie aber benuhest, ehe Du vor Allem Karmelita von ihrem Inhalt Kenntniß giebst, erwäge reiflich und ernst, ob alles das, was Du durch sie erreichen kannst, den Schmerz aufwiegt, den diese Kenntniß meinem theuren Kinde bereiten muß. Gott sei mit Euch — seid glücklich!“

Staby war ganz der Mann dazu, die letzte Aufforderung des alten Peterjens ihrem vollen Sinne nach zu nehmen. Er fühlte sehr wohl die Wichtigkeit alles dessen, was Peterjens schrieb, und zudem: was galt es ihm, ob das Mädchen, das er als sein geliebtes Weib heimführen wollte, die Tochter eines braven, alten Schiffskapitäns oder eines Edelmannes, der sich kaum eines solchen würdig benommen hatte, was galt es ihm, ob sie die Erbin einer Million oder arm, blutarm war!

Aber je länger er sah und sann, desto mehr änderte sich doch seine Ansicht. Er erkannte, daß die egoistischen, freilich im schönsten Sinne egoistischen Motive denn doch die leitenden für den Kapitän Peterjens gewesen waren, sein feineres Gefühl sagte ihm, daß niemand das Recht haben konnte, einem Anderen, aus welchen Gründen es immer sei, die Wahrheit über seine Geburt zu verschweigen. Der alte Peterjens mochte praktischer gedacht haben, und er hatte es gewiß gut gemeint, vom höheren, sittlichen Standpunkt ließ sich seine Verheimlichung Karmelita gegenüber nicht rechtfertigen. Und sollte, konnte er, Staby, eine Lüge im Herzen vor die Geliebte hintreten und um ihr Herz werben? Niemals — niemals!

Der Morgen graute, als er seinen Entschluß gefaßt hatte. Karmelita mußte vor allem, und zwar sofort unterrichtet werden, sie mußte das Schicksal ihrer unglücklichen Mutter, die Handlungsweise ihres wirklichen Vaters erfahren, noch ehe er um ihre Hand bat. Von ihr allein hing es dann ab, ob sie weitere Ansprüche erheben wollte.

Wenn Staby einen Entschluß gefaßt hatte, so war langes Zögern nicht seine Sache. Die Nothwendigkeit, seine Abreise zu verschieben, stand daher von vornherein bei ihm fest und er schwankte nur, ob er überhaupt ein Hinausschieben der ganzen Expedition veranlassen, ob er Stetten und Krato von dem Inhalt der Papiere irgend eine Mittheilung machen sollte. Schließlich verwarf er beides: die Expedition selbst zu verlegen, wäre, nachdem alle Vorbereitungen einmal getroffen waren, mit ganz unverhältnismäßigen Opfern verknüpft gewesen, der Inhalt der Schriftstücke aber war nicht sein Geheimniß — nur Karmelita konnte über dasselbe entscheiden.

Als er dann in München eintraf, hatten die beiden jungen Damen die Jarstadt bereits verlassen und waren nach Westenberg abgereist. Er folgte ihnen sofort dorthin.

Gräfin Ruth hatte schwere und trübe Tage verlebt, trüber und ernster wohl noch, als sie Bruno gedrieben. Es ließ sich nicht verkennen und der Arzt machte auch kaum ein Fehl daraus, Graf Bruhn ging dem Tode entgegen. Aber es war ein allmähliches Absterben der Kräfte, ein langweiles Siechthum, das sich noch durch lange Monate huziehen konnte. Der Kranke litt unendlich, mehr vielleicht noch geistig als körperlich. Sein ganzes Sinnes befaßte sich unangenehm nur mit der Vergangenheit. Das schwere Vergehen der Jugend lastete erdrückend auf ihm. „Sei nicht so gut zu mir, Ruth!“ stöhnte er oft wie geistesabwesend. „Du weißt ja, ich bin ein Mörder, ein zweifacher Mörder — ein Elender, der keine Kindesliebe verdient!“ Und dann warf er sich zurück in seine Kissen und preßte die hageren, durch-





